



Die in Frankfurt lebende amerikanische Kunstmäzenin Rose Livingston stiftete dem Diakonissenhaus einst die denkmalgeschützte Villa, in der heute die Gästezimmer beheimatet sind.

Veränderungen bestimmten die letzten Jahre

Auch nach 150 Jahren ist das Frankfurter Diakonissenhaus immer noch aktiv

Sie haben in Frankfurt ein Krankenhaus, ein Altenpflegeheim, einen Kindergarten sowie eine Schule für Pflegerinnen, Erzieherinnen und Hauswirtschaftlerinnen betrieben. Als Schwestern von evangelischen Gemeinden kümmerten sie sich zudem stadtweit um Kranke, Pflegebedürftige und notleidende Familien. Das soziale Engagement der Diakonissen ist älteren Bürgerinnen und Bürgern vermutlich noch sehr vertraut. Nicht wenige dürften ihre Dienste am eigenen Leib erfahren haben. Dass die Damen mit den weißen Häubchen und dunkelblauen Trachten aus dem Stadtbild verschwunden sind, ist vor allem einem Umstand geschuldet: Idealismus und ökonomische Vernunft lassen sich schwer in Einklang bringen.

Um wirtschaftlich wieder auf gesunde Beine zu kommen, hat das Frankfurter Diakonissenhaus seit der Jahrtausendwende gewaltige Umwälzungen gestemmt. So gehört

die Arbeit in Kirchengemeinden ebenso der Vergangenheit an wie die Schule und das Krankenhaus. Auch ein Teil des weitläufigen Geländes zwischen Holzhausen- und Cronstetten-Straße wurde veräußert. Der Erlösfloss in den Neubau des 94 Personen beherbergenden Altenpflegeheims Nellinistift sowie ein Kinder-

haus mit 120 Plätzen. Überdies wurde die denkmalgeschützte Villa renoviert und mit einem Anbau erweitert, ein Diakonisches Begegnungszentrum ins Leben gerufen und die Diakonissenkirche von Grund auf saniert. Im vergangenen Jahr gab das Diakonissenhaus schließlich noch den Status als eigenständige An-

Das Waffelcafe ist längst ein beliebter Begegnungsort, auch Oberin Heidi Steinmetz (Mitte) lässt sich hier gern die selbstgebackenen Köstlichkeiten schmecken.



staltsgemeinde auf und schloss sich der Petersgemeinde an.

„Kein Lebensmodell mehr“

Wenn es in diesem Jahr sein 150-jähriges Bestehen feiert, ist eigentlich nur der Standort unverändert geblieben. Seit 2002 als Oberin im Amt, hat Heidi Steinmetz die tiefgreifenden Veränderungen begleitet. Ihr war klar, dass die nicht zu verhindern waren. „Diakonisse ist kein Lebensmodell mehr, wir nehmen schon seit einer Weile niemanden mehr auf“, bringt sie die gegenwärtige Lage auf den Punkt. Im Mutterhaus würden noch 18 Diakonissen leben, die alle ihren 75. Geburtstag hinter sich haben. Sie selbst sei als 60-Jährige mit Abstand die Jüngste. Mit realistischem Blick für die Anforderungen der Gegenwart brachte sie die Neuausrichtung des Hauses voran. Vor allem die Öffnung nach außen lag Schwester Heidi hierbei am Herzen.

Inzwischen stehen im Diakonissenhaus Tagungen und Fortbildungen auf der Tagesordnung. Vorträge, Projekte wie „Beten und arbeiten“ oder spirituelle Angebote locken ebenfalls zahlreiche Menschen an. Hinzu kommen die 24 Gästezimmer in der pittoresken Villa, die sich bei Gruppen wie Einzelpersonen wachsender Beliebtheit erfreuen. War die Mutterhauskirche schon immer das meist genutzte Gotteshaus im Stadt-

gebiet – an Wochentagen wird morgens und abends zu Andachten mit gregorianischen Psalmen sowie zum Mittagslob geladen, samstags und sonntags zum Gottesdienst mit großem Chor – fungiert sie seit verganginem Jahr auch als Pilgerstation des Lutherwegs. Neben Pilgerandachten und Pilgertagesdiensten wurde eine mit Tafel, Stempel und Infomaterial bestückte Pilgerecke eingerichtet.

Ehrenamt lässt Arbeit weitergehen

Zur Freude von Schwester Heidi trägt auch der Aufbau der Ehrenamtsarbeit immer mehr Früchte. Mittlerweile engagierten sich rund 40 Frauen und Männer im Diakonissenhaus. Ihr Einsatz erstreckt sich vom Hol- und Bringdienst für Gottesdienste über das Nelkinstift bis zum „Waffelcafé“ am letzten Samstag im Monat. Der allen Bürgern offen stehende Nachmittag mit selbstgebackenen Waffeln und frisch gebrühtem Kaffee an schön dekorierten Tischen ist für die Oberin „die Ehrenamtsaktion schlechthin“. Hier finden die Besucherinnen und Besucher nicht zuletzt das, woran es nach ihrer Einschätzung heute am meisten fehlt: „Die Leute sehnen sich nach Zeit und Gesprächen.“

Dass beides im Diakonissenhaus reichlich zu finden ist, liegt für Heidi Steinmetz nahe. Seelsorge und das vielfältige geistliche Leben würden von jeher herausragenden Stellen-

wert besitzen. „Diakonissen verschreiben sich dem Dienst am Nächsten und waren Vorreiter in der Bildungs- und Kinderarbeit.“ Entsprechend hoch seien ihre Kompetenzen, jede habe mindestens zwei Berufe. Umso mehr begrüße sie die Profilierung als Begegnungsort, denn: „Jede Schwester hat noch ihr Betätigungsfeld.“ Außerdem gelinge es dadurch, dem sozialdiakonischen Auftrag und dem Wandel der Zeit gleichermaßen Rechnung zu tragen. *Doris Stickler*

Die rundum sanierte Mutterhauskirche ist das meist genutzte Gotteshaus im Stadtgebiet und fungiert seit verganginem Jahr auch als Pilgerstation des Lutherwegs.



Der evangelische Pfarrer und Sozialreformer Theodor Fliedner gründete 1836 in Düsseldorf-Kaiserswerth die Diakonissenbewegung. 25 Jahre später riefen dann in Frankfurt fünf Frauen, vier Pfarrer und ein Jurist den „Verein alten Rechts der freien Reichsstadt Frankfurt“ ins Leben, unter dem das Diakonissenhaus bis heute firmiert. Da die erste Oberin jedoch erst am 8. Juni 1870 eingeführt und die Schwesternschaft damit selbstständig wurde, gilt dieses Datum als Geburtstag des Diakonissenhauses.

Am Sonntag, 7. Juni, wird das Diakonissenhaus ab 13.30 Uhr das 150. Jubiläum mit einem Gottesdienst und Festakt feiern.

Am Freitag, 19. Juni, lädt es ab 18 Uhr zu einem großen Nachbarschaftsfest ein.

Weitere Informationen über Aktivitäten und Angebote des Diakonissenhauses, Cronstettenstraße 57–61, unter www.diakonisse.de oder 069/271 343-250 *sti*